Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 78. Mittwoch den 30. September 1846.

Der Tannhof.

Novelle von Eduard Ziehen.

(Fortsetzung.)

6.

„Den prächtigen Rehbock muß ich haben und sollte es mein Leben kosten!" sagte Conrad am folgenden Morgen zu sich selbst, indem er die Axt mechanisch auf die Schulter warf und auf die Flußwiese ging, um Holz zu fällen. „Zwei Abende hat mich das Thier ordentlich zum Narren gehabt — heute soll es mir nicht lebendig davonkommen!"

Mit der Arbeit wollte es nicht recht fort. Er dachte an Anna, die er durch sein verstörtes Wesen in der letzten Zeit in die größte Bekümmerniß versetzt hatte, und nahm sich vor, ihr heute Abend Alles zu gestehen, seine Flinte in den Schrank zu schließen und sie nimmer wieder anzurühren. Dann aber fielen ihm wieder des Försters höhnende Worte ein, daß die Bauern doch recht friedfertige, geduldige Seelen wären, die sich ohne zu mucksen das Korn vom Wilde wegfressen ließen, daß die Förster es nur noch mit verschämten Wilddieben zu thun hätten — und alle guten Vorsätze waren vergessen.

Als die Glocke des Haindorfer Kirchthurmes die zwölfte Stunde schlug, warf er entschlossen die Axt wieder auf die Schulter und ging mit raschen Schritten dem Tannhofe zu.

„Anna möchte mich heute Abend erwarten," dachte er, „und ehe der Rehbock nicht mein ist, habe ich doch keine Ruhe. Morgen werde ich dafür desto vergnügter an ihrer Seite sitzen!"

Mit herzlicher Freude kam ihm Anna entgegen und zog ihn schmeichelnd in den großen Lehnstuhl.

„Der Vater ist zum Pfarrer nach Haindorf gegangen," sagte sie mit holdseligem Lächeln, „ich glaube, er will unser Aufgebot bestellen. Vielleicht bringt er mir auch mein Hochzeitkleid mit, denn er that den ganzen Tag über sehr geheimnißvoll."

„Aber Du stierst ja schon wieder so finster den Fußboden an, lieber Conrad," fuhr sie nach einer Weile fort; „ich freute mich schon, als ich Dich vorhin so heiter über den Hof herkommen sah, daß Du endlich Deine Grillen vergessen hättest — und nun fängst Du wieder das alte Lied an! Hat der heimtückische Frei Dich beleidigt, oder ist Dir in Deiner Wirthschaft ein Unglück begegnet? Ich bitte Dich um Gottes willen, sage mir, was Dich quält; bald bin ich ja Deine Frau, und dann mußst Du mir doch Alles anvertrauen! Ich habe große Angst um Dich in diesen Tagen gehabt!"

Wie das Mädchen so schön bat und mit Thränen in den Augen in sein verstörtes Gesicht schaute, begann Conrad schon in seinem Entschlusse zu wanken, er wollte ihr Alles gestehen — plötzlich aber hörte er in der Ferne Schüsse fallen und Hunde bellen — seine unbezwingliche Jagdlust packte ihn wieder mit aller Macht, und er dachte: „Heute Abend thue ich noch einen Meisterschuß, und dann soll die Flinte auf den höchsten Boden im Hause!"

Seine Züge erheiterten sich, er sprang entschlossen auf, umschlang das weinende Mädchen, drückte einen Kuß auf ihre Lippen und sagte:

„Noch einen Tag gedulde Dich, herzliebe Anna, morgen sollst Du Alles wissen, was mich seither gedrückt hat. Heute muß ich zum Vetter nach Rothenfelde; ich habe eine verdrießliche Sache mit ihm zu besprechen, und werde wohl vor Einbruch der Nacht nicht heimkehren. Es wird aber Alles gut gehen, und morgen Abend komme ich recht vergnügt und viel früher als sonst zu Dir, da wollen wir scherzen und lachen und alles Leid vergessen!"

Mit diesen Worten reichte er ihr die Hand zum Abschiede und eilte seiner Wohnung zu.

Anna sah ihm bekümmert nach — es schmerzte sie tief, daß Conrad ihre innige Liebe nicht verstand oder verstehen wollte.

„Ich könnte ihm nichts verschweigen, und wenn es meiner Seele Seligkeit gälte," sagte sie seufzend vor sich hin. „Wüßte ich seinen Kummer nur, ich wollte schon irgend ein Mittel dagegen finden! — Vielleicht aber will Conrad mich nur nicht betrüben, und behält alles Unangenehme für sich, bis es überstanden ist. Gebe Gott, daß er mit frohem Muthe von Rothenfelde zurückkehrt!"

Sie fühlte sich unendlich einsam in dem großen Hause, und sah mit Ungeduld der Ankunft des Vaters entgegen, der ungewöhnlich lange ausblieb. Sie trat vor die Thür und schaute auf den Weg nach Haindorf hinaus, aber auf der ganzen Haide war kein Fußgänger zu erblicken.

Glühroth ging die Sonne hinter den dunkeln Tannen unter und vergoldete den stillen winterlichen Wolkenhimmel, die Spitzen der hohen Eichen und die Giebel der schneebedeckten Dächer des Dorfes. In einigen Häusern flackerten schon die Abendfeuer auf der Diele und leuchteten durch die halbgeöffnete große Thür freundlich herüber. Conrad's Fenster waren dunkel und die Thür geschlossen. Endlich ertönte Hundegebell in der Ferne, ein Wanderer kam über die Haide dahergeschritten — es war der alte Hilmer.

Freudig zog ihn Anna in's Haus und in das behagliche Zimmer, nahm ihm Hut und Stock und die eingekauften Sachen ab, brachte Hausrock, Käppchen, Pantoffeln und Pfeife herbei, rückte den Lehnstuhl an den Tisch, und erst als für jede Bequemlichkeit des müden Greises gesorgt war, ließ sie sich von diesem Alles erzählen, was er ausgerichtet, und betrachtete mit kindlicher Freude das neue Hochzeitkleid, die Schmucksachen und die bunten Bänder.

Unterdessen saß der Förster finster und in sich gekehrt in seinem trüberleuchteten, unwohnlichen Zimmer und putzte die Jagdgeräthschaften, als ob es zu einer lustigen Jagd ginge.

„Zwei Abende hintereinander ist er dem Rehbock bis zum Birkengrunde nachgelaufen und hat ihn nicht getroffen," murmelte er vor sich hin — „ich will verdammt seyn, wenn er nicht heute Abend wieder dorthin läuft!"

Mit kaltem Blute langte der Förster darauf die Doppelbüchse von der Wand, lud sie sorgfältig, hing die Jagdtasche um und wanderte festen Schrittes dem Dorfe zu.

Als er an den Fluß kam, horchte er einige Zeit scharf auf, als ob sich Jemand nahe. Allein so weit sein Blick reichte, war nichts zu sehen, als der weiße Schnee rings in der Runde und das dunkle Dorf mit einzelnen hellen Lichtern in der Ferne. Darauf überschritt er den Fluß und wandte sich zum Tannhofe, der schweigend unter den hohen Bäumen dalag. Leise trat er an's Fenster und schaute in die Stube — Conrad war nicht da.

„Das wußte ich wohl!" rief er mit innerlicher Freude halblaut aus; „die Rehböcke sind dem Schurken lieber als die Anna — er verdient gar nicht, daß ihn das Mädchen lieb hat!"

In der kleinen Stube war es gar wohnlich und heimlich. Der alte Hilmer saß an seinem gewöhnlichen Platze am Tische, sah aber ernster und nachdenklicher aus als sonst. Anna dagegen schien allen Trübsinn vergessen zu haben und kramte mit wahrer Lust in den Bändern, Schmucksachen und neuen Stoffen, die sie vor sich liegen hatte. Der Schein der Lampe fiel voll in ihr klares, liebliches Antlitz — Frei konnte den Blick von den holden Zügen nicht wegwenden. In Gedanken versunken, lehnte er an einem Baum und sprach aus tiefster Seele vor sich hin:

„Ich bildete mir einmal ein, daß ich einst an dem großen eichnen Tische dort einen Platz gewinnen würde — ich wäre gewiß von dem ruchlosen Leben abgekommen, eine Bitte des Mädchens hätte mich herumgebracht — nun ist's zu spät! — — wenn der Conrad nicht gewesen wäre, wer weiß! — der trotzige Milchbart ist an Allem schuld! Fluch über ihn!"

Der alte Tannhöfler hatte schon einige Male unruhig mit dem Stuhle gerückt und durch's gegenüberliegende Fenster in die Nacht hinausgeblickt. Jetzt sah Frei, wie der Greis sich erhob, Hut und Stock ergriff und ohne ein Wort mit seiner Tochter zu reden, das Zimmer verließ.

„Am Ende hat es mit der Todtenseherei des Alten doch seine Richtigkeit," murmelte Frei, indem er sich in den dunkeln Tannicht zurückzog, um sich vor jeder Entdeckung sicher zu stellen. „Sicherlich geht er wieder auf das Hünengrab drüben in der Haide."

Kaum hatte sich der Förster verborgen, als auch schon der Tannhöfler aus dem Hause trat, den Fußpfad nach dem Kirchdorfe einschlug und sich im Dunkel der Nacht verlor. Frei warf noch einen Blick in die friedliche Stube — dann eilte er rasch in's Dorf und legte sich unter einem dichten Dorngebüsch auf die Lauer, von wo er Conrad's Haus und Garten genau übersehen konnte. Als es auf dem Kirchthurme in Haindorf zehn schlug, öffnete sich die Nebenthür von Conrads Hause — eine dunkle Gestalt trat heraus, schlich leise durch den Garten und nahm den Weg nach dem Flusse. So lange der nächtliche Wanderer noch innerhalb des Dorfes war, blieb er manchmal stehen und spähte vorsichtig umher, ob ihn auch Niemand bemerke, sobald er aber erst die letzten Häuser hinter sich hatte, eilte er, ohne sich weiter umzusehen, über die Wiesen nach der kleinen Brücke, und war bald am jenseitigen Ufer. Frei verlor denselben keinen Augenblick aus den Augen. In größter Stille drückte er sich von Baum zu Baum, von Haus zu Haus und folgte in einer Entfernung von hundert Schritten unbemerkt nach.

Der Schnee erhellte die Nacht nur so viel, daß man die äußern Umrisse der Gegenstände erkennen konnte — und das war dem Förster eben recht. Die dunkle Gestalt hatte jetzt den Forst jenseits des Flusses erreicht und machte am Rande des Waldes im Birkengrunde Halt. Behutsam schlich sich Frei bis auf achtzig Schritte hinzu, nahm mit kaltem Blute die Büchse von der Schulter, zielte — drückte los — — ein dumpfer Schrei klang durch die Nacht, einige Hunde im Dorfe schlugen an, dann war Alles todtenstill. —

Es war eine furchtbare Sicherheit, womit der erbitterte Förster seine Rache kühlte; er wußte auf das Gewisseste, es mußte Conrad seyn, den seine Kugel getroffen. Mit festen Schritten ging er auf das unglückliche Opfer zu — — regungslos lag es am Boden — unaufhaltsam quoll das Blut aus der tiefen Brustwunde und färbte den Schnee weit umher purpurroth. Frei wand der Leiche die krampfhaft umklammerte Flinte aus den Händen und begab sich kaltblütig wieder auf den Heimweg.

„So, nun habe ich bei seinen Wilddiebereien ein Auge zugedrückt, wie ich gelobte!" sagte er mit höhnischem Lachen; „der Bursche tritt mir nicht mehr in den Weg!"

Noch in derselben Nacht vor Tagesanbruch wanderte er mit der erbeuteten Flinte zu dem drei Meilen entfernten Gerichte, um den gesetzmäßigen Mord anzuzeigen. —

Anna hatte während dieser Zeit einsam zu Hause gesessen. Als ihr Vater Hut und Stock nahm und schweigend das Zimmer verließ, ergriff sie eine furchtbare Angst. Sie wußte, daß diese nächtlichen Gänge mit irgend einem Todesfalle im Dorfe zusammenhingen; der Vater hatte es ihr neulich selbst gestanden, daß er, wenn Jemand in Holtau sterbe, mehrere Nächte zuvor keine Ruhe habe. Sie durchwanderte in Gedanken alle Häuser, ob vielleicht in einem derselben ein schwerer Kranker liege — aber nein, sie konnte sich keines erinnern.

„Wer sollte denn sterben?" fragte sie sich mit gepreßtem Herzen.

Wie eine Centnerlast fielen ihr da plötzlich Conrads Abschiedsworte auf die Seele, daß er mit dem Vetter in Rothenfelde eine verdrießliche Sache zu bereden habe und erst spät am Abend zurückkehren werde. All' die schönen, bunten Sachen kamen ihr wie Trauerkleider vor. Das trübe Lampenlicht spielte in dunkeln Ringen an der Decke, die große Wanduhr pickte wie eine Todtenuhr einförmig durch die Stille, und der Wind wehte mit klagendem Tone draußen am Fenster vorbei. Zufällig fiel ihr Blick auf Georg's Hut über dem Spiegel, und die Thränen drangen ihr gewaltsam in's Auge — es war ihr, als ob der ferne Bruder sie leise riefe. Sie sprang auf und trat an's Fenster. Da hallte plötzlich ein Schuß durch die Nacht — in den entlegnen Gehöften schlugen die Hunde an — — eine schreckliche Ahnung durchblitzte des Mädchens Seele. Das friedliche Stübchen ward ihr zu eng, sie stürzte hinaus in den Garten.

Draußen aber war Alles todtenstill. Bleich und kalt lag der Schnee in der weiten Runde, in den Wipfeln der Tannen rauschte leise der Nachtwind — es war ihr, als ob ihr Herz allein noch in der weiten Welt schlage und Alle sie verlassen hätten. In namenloser Angst eilte sie nach Conrad's Hause. Die Thür war nur angelehnt, aber drinnen war Alles wie ausgestorben. Im Garten gewahrte sie frische Fußstapfen im Schnee. Fast ohne zu wissen, was sie that, folgte sie den Spuren, welche durch die benachbarten Höfe und durch das ganze Dorf nach den Wiesen am Flusse führten. Es war der Fußsteig nach Rothenfelde, Conrad mußte auf demselben nothwendiger Weise zurückkommen. Die Hoffnung, dem Geliebten vielleicht zu begegnen, trieb sie immer weiter und weiter und mit jedem Schritte glaubte sie sich ihm näher. Der Wind wehte scharf aus Südosten über den Fluß her — sie achtete dessen nicht, sondern eilte rastlos weiter. Jenseits des Flusses theilte sich der Weg; der Fahrweg zur Rechten ging nach Rothenfelde, und der wenig betretene Fußpfad zur Linken in den Forst. Anna wollte unbedenklich den erstern einschlagen, aber plötzlich bemerkte sie in dem verschneiten Fußsteige dieselben Spuren, wie in Conrad's Garten. Die freudigbange Hoffnung, dem Geliebten zu begegnen, wich einem tödtlichen Schrecken. Sie drängte alle Ahnungen, die auf sie einstürmten, gewaltsam zurück, und folgte nur den Fußstapfen.

Am Rande des Waldes im Birkengrunde verschwanden diese zwischen den Gebüschen — rathlos blickte sie in den dichten, schaurigen Wald. Ein dunkler Gegenstand seitwärts im Schnee fesselte ihr Auge — sie stürzte hinzu — — ein Schrei der höchsten Todesangst entfuhr ihren Lippen — es war Conrad, der starr und blutig zu ihren Füßen lag. Es ward Nacht um sie her — besinnungslos sank sie neben dem Leichnam nieder. — Mitternacht war lange vorüber, als eine riesenhohe Gestalt mit langsamen Schritten lautlos von der Haide nach dem Tannhofe einbog — es war der alte Hilmer, der vom Hünengrabe heimkehrte. Als er aus dem dunkeln Tannicht trat, fuhr er erschrocken zusammen — es war noch Licht im Hause, und Anna mußte doch lange zur Ruhe gegangen seyn. Rasch eilte er durch den Garten, über die Hausflur in die Wohnstube. Trüb und dunkel brannte die Lampe, die Bibel lag noch aufgeschlagen auf dem Tische, alle bunten Sachen waren verstört durcheinander geworfen. Anna's Spinnrad stand vor ihrem Stuhle am Tische — sie selbst war nirgends zu sehen.

„Sie hat mich vielleicht erwarten wollen," dachte er, „und ist auf ihrem Kämmerchen eingeschlafen."

Er nahm die Lampe und ging dorthin, aber das Bett war frisch aufgeklopft, und keine Spur von Anna's An-

wesenheit zu finden. Getäuscht kehrte er wieder um und rief laut ihren Namen im ganzen Hause — Alles blieb still. —

„Sollte mein Gang ihr gegolten haben?" sprach der Tannhöfler dumpf vor sich hin, „das wäre auch mein Tod! — — Es muß ein großes Unglück gewesen seyn, welches das Mädchen so spät noch aus dem Hause gerufen hat, sollte vielleicht Conrad . . .?"

Er mochte seinen Gedanken nicht folgen; mit ungeduldiger Hast eilte er zum Nebenhause, weckte den Knecht und befahl ihm, schnell eine Laterne anzuzünden, und mit zum Nachbar Martin zu gehen. Diesem theilte der Greis seine Befürchtungen mit, und vom Knechte begleitet, wanderten Beide von Haus zu Haus, um irgend eine Kunde von Conrad oder Anna zu erhalten. Verstört fuhren die Leute aus dem Schlafe empor, als zu solch' einer ungewöhnlichen Stunde angepocht wurde, allein Niemand konnte irgend eine Auskunft über die Verlornen geben. Mehrere junge Burschen schlossen sich den beiden Alten an und erboten sich, nachdem alles Fragen und Suchen vergeblich gewesen war, nach Rothenfelde zu gehen, und dort Erkundigung einzuziehen.

„Wenn der Conrad allein fort wäre," sagte der Nachbar Martin, „so würde ich vermuthen, es sey ihm bei seinen Wilddiebereien ein Unglück zugestoßen. Denn das müßt Ihr nur wissen," fügte er zögernd hinzu, als er bemerkte, wie der Tannhöfler bei dem Worte: „Wilddiebereien" eine unwillkürliche, heftige Bewegung machte; „der Conrad ist in der letzten Zeit wieder den Rehen nachgelaufen; 's war neulich im Eichenkruge die Rede davon, ein fremder Bursche hat den Conrad vor einigen Abenden mit der Flinte aus seinem Hause kommen sehen."

„Dann ist der Conrad todt!" rief der alte Hilmer da plötzlich mit einem Tone, der die Umstehenden kalt durchschauerte; „kommt und laßt uns ihn suchen, wo er ist, wird auch die Anna seyn!"

Der Tannhöfler war schrecklich anzusehen — mit unheimlichen, wilden Blicken schritt er lautlos auf dem Wege zum Walde voran; eine Ahnung sagte ihm, daß er hier finden werde, was er suche. Alle kannten des Tannhöflers Todtensehen, und folgten in schweigender Furcht der Riesengestalt nach. Manchmal wandte sich der Alte um, als ob er zur Eile antreiben wollte, und wenn dann der Schein der Laternen auf sein schmerzdurchzucktes, bleiches Antlitz fiel, so schracken Alle unwillkürlich zurück — es war ihnen, als ob der Blick des alten Tannhöflers tödtliche Kraft habe. — So kamen die Suchenden endlich zum Flusse. Die frischen Fußstapfen im Schnee am andern Ufer führten sie bald auf den Pfad, der zum Forste lief.

„Seht Ihr die kleinen Spuren neben den großen, Nachbar Martin?" flüsterte ein junger Bauer, „hier muß ein Mädchen und ein Mann gegangen seyn; wenn's die Anna nur nicht gewesen ist, die den Conrad gesucht hat!"

„Gebe Gott, daß wir die Beiden nicht so finden, wie mir ahnt," antwortete Martin mit verhaltner Stimme, „es würde dem alten Tannhöfler das Herz brechen!"

Als der Haufe am Saume des Waldes anlangte, flogen die ersten grauen Morgenstreifen über den Himmel, und hin und her in den Dörfern kündigten schon einzelne halbverlorne Laute den Tag an. Unermüdlich eilte der Tannhöfler den Uebrigen voraus, seine Augen schweiften weit umher und durchspähten jedes Gebüsch und jeden Strauch. Plötzlich stieß er einen gellenden Schmerzensschrei aus, und sank am Fuße einer hohen Birke nieder. Voller Angst stürzten Alle hinzu. Ein entsetzlicher Anblick bot sich ihnen dar — starr und ganz von Blut überströmt, lag Conrad am Boden, und bleich und regungslos Anna ihm zu Häupten.

Der jähe Schreck hatte den Greis einen Augenblick des Bewußtseyns beraubt; dann aber richtete er sich langsam empor und blickte wild um sich, als ob er nur fürchterlich geträumt habe. Ein Blick sagte ihm, daß Alles unheilvolle Wahrheit sey. Wie in Verzweiflung warf er sich über seine Tochter hin und legte das Ohr an ihr Herz, um nur einen Schlag desselben zu hören — — aber wie angestrengt er auch lauschte, er vernahm nicht das leiseste Klopfen: die Todesangst und der scharfe Frost hatten das Herzblut des Mädchens erstarrt. Mit Gewalt mußte der alte Martin den unglücklichen Vater von seinen Kindern trennen — die jungen Burschen hoben die beiden Leichen auf und trugen sie vorsichtig dem Dorfe zu, um jedes mögliche Mittel zur Wiederbelebung zu versuchen.

In grauenhafter Stille ging der Zug den Hügel hinab, über den Fluß und die Wiesen. Willenlos ließ sich der Tannhöfler in's Dorf führen, wie vernichtet auf die blutigen Körper starrend. Glänzend stieg die Sonne über den fernen schneebedeckten Haidhügeln empor und weckte alle Welt zu freudigem Leben — Anna und Conrad erwachten nicht wieder. — Frei hatte zu gut gezielt, und Verzweiflung und Frost waren zu tief in Anna's Herz gedrungen. In stummem ungeheuern Schmerze knieete der alte Hilmer regungslos an der Seite seiner Kinder: der freundliche Tannhof, sonst eine Stätte des Friedens und des Frohsinns, war jetzt ein Todtenhaus. Der gebeugte Greis hörte nicht die Glocken geh'n, die vom Kirchdorfe leidtragend herüberklangen, sah nicht die theilnehmenden Freunde und Nachbarn, die ihn tröstend aufzurichten suchten — sein Auge hing nur an den bleichen, geliebten Zügen seiner Kinder, er lebte nur in ihrem Anschauen, die ganze übrige Welt war für ihn todt. — Die Nachricht von dem schrecklichen Ereignisse hatte sich bald in der ganzen Umgegend verbreitet, und Jedermann trauerte mit dem alten Tannhöfler. Allen aber war es ein Räthsel, wie Conrad zu Tode gekommen sey. Einige meinten, er habe sich aus Unvorsichtigkeit erschossen, Andre redeten von langüberdachtem Selbstmorde, die meisten vermutheten jedoch, daß hier irgend eine fremde Hand mit im Spiele seyn müsse, wagten indessen nicht, ihren Verdacht weiter auszusprechen.

Am Abende des verhängnißvollen Tages klärte sich Alles auf. Gegen drei Uhr Nachmittags fuhr ein Wagen vor den Eichenkrug, zwei Gerichtspersonen vom benachbarten Amte stiegen nebst dem Förster Frei aus und fragten nach dem erschossenen Wilddiebe Conrad Werner. Der erschrokkene Wirth wußte sich kaum zu fassen, und erzählte eine verworrene Geschichte von den Scenen der vergangenen Nacht. Das hatte Frei nicht erwartet! Der Tod Anna's schnitt ihm wie ein Messer durch's Herz; mit aller Macht rang er darnach, äußerlich ruhig zu scheinen. In dumpfem Schweigen begleitete er die beiden Beamten zum Tannhofe — als er aber neben der entseelten Hülle Anna's stand, erwachten alle Qualen der Hölle in seinem Innern — ein gepreßter Schrei entfuhr den Lippen. Jahrelang hatte er das Mädchen geliebt, für ihren Besitz hätte er Alles geopfert, um ihretwillen war er ein Mörder geworden — nun war Alles verloren! Hätte er den gemordeten Conrad wieder erwecken können, er würde es gethan haben, um ihn noch einmal und noch qualvoller zu morden — so ingrimmig haßte er den Urheber seines ganzen Unglücks. Sein fürchterlicher Schwur, Anna solle entweder ihm oder Niemanden angehören, war auf schreckliche Weise in Erfüllung gegangen. Frei besaß aber einen zu harten, unbeugsamen Sinn, als daß dieser doppelte Mord irgend eine weiche, reuige Empfindung in seiner Brust erregt hätte; finster und starr blickte er auf seine beiden Opfer und den vernichteten Greis und beantwortete alle Fragen mit anscheinender Ruhe. Was er sagte, klang so bestimmt und so unwiderleglich, daß bei Keinem ein Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage entstehen konnte. Zuletzt bekräftigte er mit einem Eide, daß er dem Conrad Werner mit der Flinte im Forste begegnet sey, und daß derselbe, noch ehe die Aufforderung an ihn ergangen, die Flinte abzuliefern, diese unter drohenden Worten angeschlagen habe. Für sich betrachtet, enthielt jedes Wort vollkommene Wahrheit; Alles, was Frei beschwor, hatte sich zugetragen, nur lagen die einzelnen Thatsachen ein Jahr auseinander; hätte der Todte den starren Mund aufthun können, der heimtückische Mörder würde nicht so vor der Welt gerechtfertigt dagestanden haben.

Das Urtheil des Gerichtes sprach den Förster frei — und

in Betracht der neuen Jagd-Ordnung fand Niemand den Spruch ungerecht. Dennoch aber war dieser ein Bannfluch für den gesetzmäßigen Mörder: Aller Gemüther wandten sich mit Abscheu und Empörung von dem Förster ab — eine unbestimmte Ahnung, daß dieser doch nicht so ganz schuldlos sey, blieb in eines Jeden Seele zurück.

Zwei Tage darauf wurden die Leichen in tiefster Stille zu Grabe getragen. Noch nie war ein so großes Todtengefolge zum Haindorfer Kirchhofe gezogen; aus allen Ortschaften nah und fern strömten Leidtragende herzu, und Aller Herzen ergriff ein tiefes Weh bei dem Anblicke des alten Tannhöflers. Mit unbedecktem Haupte schritt er hinter dem Leichenwagen her; Thränen hatte er nicht mehr — glanzlos starrten seine Augen auf den engen Schrein, der all' seine Lebensfreude barg. Als der Zug am Hünengrabe anlangte, lief ein leises Murmeln durch die Menge. Alle Blicke wandten sich ängstlich dorthin, ob nicht oben eine unheimliche, düstre Gestalt sitze und das Todtengeleit anschaue. Der Haidhügel aber lag tief mit Schnee überdeckt und halb von der Wintersonne beglänzt da, und der alte Tannhöfler schritt, ohne sein graues Haupt zu erheben, langsam hinter den Särgen her. Endlich war der Kirchhof erreicht. Unter Absingung des traurig-dumpfen Sterbeliedes: „Nun laß uns den Leib begraben," wurden die Leichen in die Gruft gesenkt. Der Schmerz schien den gebeugten Greis in die Erde hinabzuziehen. Mühsam wankte er von den Gräbern in die Kirche — allein zum ersten Male fand er hier keinen Trost: das übergroße Leid hatte sein Herz empört, er zweifelte an der Weisheit und Liebe Gottes. Sein ganzes Seyn war vernichtet, und in stummer Verzweiflung kehrte er in sein Haus zurück. Was Nachbarn und Freunde für ihn anordneten, ließ er geschehen — er selbst hatte keinen Willen mehr. Eine Anverwandte seiner verstorbenen Frau, eine bejahrte Wittwe, übernahm die Verwaltung des Hauswesens, und die Bauern in Holtau sorgten für die Bestellung der Ländereien. Wenn man ihn um seine Meinung fragte, so antwortete er: „macht, was Ihr wollt, es ist doch vergebens!" Manchmal nickte er wohl stumm seinen Dank, sonst saß er unbeweglich in seinem Lehnstuhle und schaute starr vor sich hin. — Im Tannhofe war es still wie in einer Todtengruft.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Fürst Blücher's Galanterie. Als Fürst Blücher nach beendigtem Feldzug Hamburg besuchte, veranstaltete man auf der Sternschanze eine große Revue der Hamburger Bürgergarde. In einem in Mitte dieses großen Raumes erbauten Zelte wurde dem gefeierten Helden ein solennes Frühstück servirt, zu welchem sich alle Notabilitäten Hamburgs einstellten. Unter den Anwesenden befand sich auch eine Madame Schröder, die mit einer prächtigen Stimme begabt, vorzüglich durch einen meisterhaften Vortrag des God save the king bekannt und berühmt war, was dem Helden von Waterloo mitgetheilt wurde, und bei ihm den Wunsch rege machte, von der Dame genanntes Lied vortragen zu hören, wozu sich dieselbe auch sogleich bereit erklärte. Nachdem sie geendet, drückte der Feldherr in herzlichen Worten für die Bereitwilligkeit, mit der sie seinem Wunsche nachgekommen sey, seinen Dank aus und fügte in scherzendem Tone bei, daß er, um ihr seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, bei ihrem nächstgebornen Kinde Pathenstelle vertreten wolle. Madame Schröder für diese Ehre herzlich dankend, äußerte, so ehrenvoll auch des Herrn Grafen Anerbieten für sie sey, doch den Wunsch, augenblicklich ein wenn auch noch so kleines Zeichen seines Wohlwollens zu empfangen. Auf einen Wink Blücher's gab man ihm seinen Hut, auf dem ein weißer Federbusch wehte. „Madame," sagte er sich freundlich verbeugend, „ziehen Sie aus diesem Federbusch eine Feder. Er hat in allen Schlachten meinen Kopf bedeckt, und wenn seine Weiße etwas geschwärzt ist, so bedenken Sie, daß der Dampf der Kanonen es war, der ihm seine natürliche Farbe raubte. Dieser Büschel war der Schrecken meiner Feinde, der Leitstern meiner Soldaten, und er war mehr, als einmal die Standarte, um die der wildeste Kampf tobte. Nehmen Sie daraus eine Feder, und erhalten Sie mir ein freundliches Andenken!"

Synonymik. Auf dem Theater in Mailand sollte in einer komischen Oper ein Tenor-Sänger in einem Part auftreten, in welchem der Baß ihn „asino" schalt. — „Können Sie es denn nicht vermeiden," sagte bei der Hauptprobe der Tenor, der kein Italiener war, „mich einen Esel zu heißen, und dem Gelächter Preis zu geben?" — „Nichts leichter als das," antwortete lachend der Buffo, „ich brauche nur statt asino — giumento (Maulthier) zu sagen." — „Was heißt giumento?" — „Es heißt ungefähr eben so viel als asino, aber es ist ein Ausdruck, den nur wissenschaftlich Gebildete verstehen." — Dabei blieb es. Die Vorstellung fand statt, die gefürchtete Stelle kam, der Buffo articulirte mit aller Klarheit eines italienischen Künstler-Organs: „Giumento!" — und das Haus bebte vom allgewaltigen Gelächter. — „Verflucht!" — rief der empfindsame Tenor, „muß denn der Henker heute lauter Gelehrte ins Theater führen?"

Ursachen und Wirkungen. Welches sind die zwei großen und entgegengesetzten Wirkungen, die von der verschiedenen Einwirkung von Wärme und Kälte hervorgebracht werden? fragte ein gelehrter Pädagog einen seiner Schüler. — Die Hitze, erwiederte der Jüngling, dehnt aus, während dagegen die Kälte zusammenzieht. — Sehr richtig, sprach der Lehrer; könntet Ihr aber zur Bekräftigung dieser Wahrheit nicht irgend ein Factum aus Eurer eigenen Erfahrung anführen? — Allerdings! Wenn die Witterung heiß ist, so sind die Tage viel länger, und wenn es kalt wird, nehmen dieselben um ein Bedeutendes ab!

Faraday, einer der größten Chemiker und Physiker Englands, hält häufig in London öffentliche Vorträge, in denen er seine neue Entdeckungen mittheilt. In einer der letzten dieser Vorlesungen wurde plötzlich eine Dame unter den Zuschauern ganz blau im Gesichte. Die Dame hatte sich geschminkt und die rothe Schminke nahm bei der Entwickelung gewisser Dämpfe, die der Professor erzeugte, die schönste blaue Farbe an, zum großen Jubel aller Anwesenden. Eine Nachbarin machte endlich die Unglückliche aufmerksam, die ihr blau angelaufenes Gesicht mit dem Taschentuche bedeckte und in größter Verlegenheit sich entfernte.

Ein kleiner Knabe bat seinen Vater, ihm einen andern Lehrer zu geben. „Was hast Du denn gegen diesen Lehrer einzuwenden?" fragte dieser. — „Weil er nichts kann," erwiederte der Knabe. — „Wie kannst Du denn so etwas behaupten?" fragte der Vater. — „Ja sieh, lieber Vater," versetzte der Knabe, „der Lehrer fragt erst mich um Alles, und leider weiß ich es gewöhnlich selbst nicht." — —

Den vielen Freunden des (ächten) Champagners die angenehme Nachricht, daß der diesjährige Ertrag an Trauben in der Champagne ein beispielloser ist; die ältesten Winzer können sich keines so gesegneten Jahres erinnern und selbst der berühmte Kometenjahrjang wird in allen Beziehungen übertroffen. — Aus allen Weinländern kommen gleich günstige Nachrichten und nur die Gegend um Bordeaux soll wenig erzeugt haben.

Man läßt jetzt in England viele Kartoffeln aus fremden Ländern kommen, um den Samen zu erneuern und dadurch der Fäulniß vorzubeugen. Namentlich haben die Bermuder Kartoffeln als Saatfrucht sich sehr bewährt.